

DROR MISHANI

DIE  
SCHWERE  
HAND

EIN  
TEL AVIV  
KRIMI

AVI AVRAHAM  
ERMITTELT

ZSOLNAY

von dort mit dem Taxi weiterfahren, aber er bestand darauf, sie nach Hause zu bringen. Zügig und schweigend fuhren sie nach Cholon, und als sie das Stadtzentrum erreicht hatten, wirkte alles zugleich real und surreal auf ihn, wie immer bei einem Sturm. Äste waren auf Fußwege gestürzt, und auf den Straßen hatten sich Seenlandschaften gebildet, in denen die Lichter des frühen Abends vexierten, als hätte sich Cholon in Amsterdam oder Venedig verwandelt, und mit einem Mal fiel Avraham ein, dass der erste Roman, den er über Inspektor Jules Maigret gelesen hatte, von Anfang bis Ende während eines Sturms spielte, und dass die Kleidung des massigen Inspektors das ganze Buch über triefnass gewesen war. War es ein Mordfall gewesen? Und wie ermittelte man überhaupt beim Tod eines Menschen? Er erinnerte sich nicht, wie der Fall ausgegangen war, wusste aber noch, dass er das Buch mit neunzehn gelesen hatte, an einem Sabbat, als er während des Ermittlerlehrgangs in der Armee am Standort geblieben war. In der Sokolov-Straße gingen die Leute gegen den Wind ankämpfend nach vorne gebeugt, und Avraham steuerte einen Wagen, dessen Windschutzscheibe beschlagen war, als durchquerten sie eine Nebelwolke, und für einen Moment war ihm, als läge er noch immer im Bett und sähe sich selbst in einer Fernsehserie. Ein Oberinspektor auf dem Weg zu seinem ersten Mordfall. Was ihn da schon störte, war, dass die Leiche in einer der friedlicheren Gegenden von Cholon gefunden worden war. Einbrüche und Autodiebstähle mochte es dort geben, aber so gut wie keine Gewaltverbrechen. Und am schlimmsten war, dass Lital Levi niemanden erwähnt hatte, der auf frischer Tat gefasst worden war, oder einen Verdächtigen, der das Weite gesucht hatte.

Vor der Krausestraße 38 standen zwei leere Streifenwagen und ein Rettungswagen, und auf dem Gehweg drängten sich hinter den Absperrbändern Schaulustige. In dem Haus an der Straßenecke wurde renoviert, und auch vor dem angrenzenden Gebäude stand ein Bauschuttcontainer. Avraham blieb einen Moment vor der Eingangstür stehen, wartete, dass man ihm öffnete, und drückte dann einfach die Klinke. Er hatte Zeit, sich auf das vorzubereiten, was er dort sehen würde, denn die Wohnung lag im obersten Stockwerk, und im Haus gab

es keinen Fahrstuhl.

Die Frau, die auf dem Teppich lag, hieß Lea Jäger.

Ihr rechtes Auge, das weit aufgerissene, war grün und ausdruckslos.

Avraham suchte in den Taschen des Steppparkas nach seinem Notizblock, weil er erste Kommentare zu dem, was er sah, hätte aufschreiben sollen, aber der Block war nicht da. Stattdessen fand er eine Quittung über zwei Kaffee und ein Vollkornsandwich, die er 2007 am Imbiss auf dem Hermon erstanden hatte. Was aber nicht weiter wichtig war, da er, auch ohne sich etwas aufzuschreiben, alles im Kopf behalten würde. Und da er der einzige Ermittler am Tatort war, konnte es durchaus sein, dass er die ersten Ermittlungsschritte nicht alle in der richtigen Reihenfolge durchführte, aber er ließ nichts aus. Er bat alle, bis auf den Rettungssanitäter, der ihren Tod festgestellt hatte, und einen der Streifenbeamten, die Wohnung zu verlassen. Straßensperren in der näheren Umgebung zu errichten, ergab in dieser Phase keinen Sinn mehr, da seit dem Mord schon einige Zeit vergangen war, und auch, weil es niemanden zu suchen gab. Avraham zog seinen Parka aus und legte ihn zusammengefaltet neben der Tür ab. Seine Schuhe steckten in Plastiküberziehern und an den Händen trug er dünne Latexhandschuhe. Niemand durfte sich dem Wohnzimmer nähern, bis die Techniker von der Spurensicherung da waren, und bis dahin sah er alles. Sah die Druckmale der Finger an ihrem Hals, die geröteten oberen Ränder der Ohren und die geschwollene Zunge, die ihr aus dem Mund hing. Sie lag auf dem Teppich, zwischen blauen und roten Vögeln, deren Namen er nicht kannte und die zum Teil den Schnabel aufgesperrt hatten, als versuchten sie, Hilfe herbeizurufen. Seine Augen flohen von der Leiche und wurden von einer halbvollen Kaffeetasse und einem Tablett mit Schokoladenwaffelröllchen auf dem Tisch in der Küche angezogen. Und dann von den Autoschlüsseln, die in einer Schale auf der Anrichte lagen. Der Fernseher lief ohne Ton. Und es bestand kein Zweifel, das Wohnzimmer war der Tatort: Ein Bild, auf dem zwei Frauen inmitten eines gelben Feldes saßen, war von der Wand gefallen, offenbar während des Kampfs mit dem Mörder, und daneben, auf dem Teppich, war eine Stehlampe zu Bruch gegangen.

Der Streifenbeamte, der in der Wohnung geblieben war, ein Polizist, dessen Gesicht Avraham wiedererkannte, dessen Namen er aber nicht parat hatte, meinte: »Ein Glück, dass es nicht zu einem Brand gekommen ist.« Worauf Avraham einfiel, dass er ihn gar nicht gefragt hatte, wer genau Lea Jäger gefunden hatte. Und erst da erfuhr er, dass sich ihre Tochter im Schlafzimmer aufhielt.

»Sie ist hier? Allein?«

»Nein, nicht allein. Eine Kollegin ist bei ihr und jemand vom Roten Davidstern.«

Früher wäre Avraham in solchen Situationen auf die Straße gegangen und hätte eine Zigarette geraucht, um nachzudenken, Zeit zu gewinnen und vielleicht auch Ilana Liss anzurufen, aber er hatte zu Beginn des Winters aufgehört zu rauchen, weil Marianka ihn gedrängt hatte und sein vierzigster Geburtstag vor der Tür stand. Nur ab und zu versuchte er, sich die Pfeife anzustecken, die sie ihm in Brüssel gekauft hatte, aber die Pfeife lag in seinem Büro. Und Ilana Liss anzurufen war nicht möglich. Also kehrte er zurück in die Küche, fand dort ein Blatt Papier und einen Stift und notierte sich trotz allem ein paar Angaben, die der Rettungssanitäter gemacht hatte, zum Tathergang, der ihm klar war, weil er es selbst gesehen hatte: *Lea Jäger sei durch Erwürgen zu Tode gekommen, nach einem Kampf.*

Ihre Körpertemperatur belegte, dass sie vor etwa zwei oder drei Stunden noch am Leben gewesen war.

Ihre Hände waren geschlossen, und er hoffte, wenn sie sie in der Pathologie öffneten, würde sich zwischen ihren Fingern mehr finden als nur Verletzungen, die ihre Fingernägel in den Handinnenflächen hinterlassen hatten, als sich ihre Hände verkrampften, oder Hautpartikel, die sie beim Versuch, sich aus den Händen, die sie erwürgten, zu befreien, vom eigenen Hals gekratzt hatte. Das war seine große Hoffnung in diesen Stunden. Landete man so nicht immer beim Mörder? Durch eine systematische Entschlüsselung der am Tatort hinterlassenen Spuren, genau wie bei einem Einbruch oder einem Überfall mit Körperverletzung? Doch obgleich er diese Gedanken für sich formulierte, dachte er da schon, dass etwas mit dem Tatort nicht

stimmte. Vielleicht war er *zu sauber? Als hätte jemand nach dem Mord aufgeräumt? Oder davor?* Die Frage, die ihn auf dem Weg zum Tatort im Wagen begleitet hatte, ließ ihm keine Ruhe, aber *diese Frage* schrieb er nicht auf: Weißt du überhaupt, wie du ihren Tod ermitteln sollst?

Um sechs rief er Maalul an, um zu klären, wann er denn da wäre, und als Maalul sagte, der Bus stecke vor Modi'in wegen eines Unfalls zweier Lastwagen auf der Schnellstraße 443 fest, blieb ihm keine andere Wahl, als ins Schlafzimmer zu gehen und selbst die Erstbefragung der Tochter durchzuführen. Sie saß auf dem Bett. Er trug einen Stuhl ins Zimmer und nahm vor ihr Platz, sehr dicht vor ihr, weil der Raum so klein war. Die Freiwillige vom Roten Davidstern wurde gebeten, das Zimmer zu verlassen, aber die Streifenbeamtin, die sie Orit nannte, blieb und hielt während des ganzen Gesprächs ihre Hand.

Avraham schickte ein »Mein aufrichtiges Beileid« vorweg, stellte sich dann vor und fragte: »Können Sie mir erzählen, wie das passiert ist.« Und bedauerte sofort die unbeholfene Formulierung, obschon sie verstand, was er meinte.

»Sie sollte die Kleine aus dem Kindergarten abholen«, sagte sie. »Heute ist ihr fester Tag, weil ich für nachmittags keine Betreuung habe.«

»Wann hat sie sie abgeholt?«

»Der Kindergarten macht um halb vier zu. Aber sie hat sie nicht abgeholt. Sie ist nicht gekommen.«

Orit Jägers Augen waren grün, wie die Augen ihrer Mutter. Am nächsten Tag sollte er erfahren, dass sie dreiunddreißig Jahre alt war, geschieden und Mutter einer Tochter, aber während der Befragung dachte er, sie sei älter, Anfang vierzig mindestens. »Wie haben Sie erfahren, dass sie nicht gekommen ist?«, fragte er, und sie sagte: »Sie haben angerufen, dass die Kleine noch da ist. Daraufhin habe ich sie auf dem Handy und zu Hause angerufen, doch sie ist nicht rangegangen. Ich dachte, sie steckt irgendwo im Regen fest.«

»Und wann haben Sie zuvor mit ihr gesprochen?«

»So gegen eins.«

»Und sie hat nicht gesagt, sie werde nicht kommen? Wissen Sie, ob sie während des Telefonats hier in der Wohnung war?«

Sie nickte. Bekräftigte dann: »Ich glaube, ja.«

»War jemand bei ihr, als Sie mit ihr telefoniert haben?«

»Wer soll denn bei ihr gewesen sein?«

»Ich weiß nicht.«

»Es war niemand da.«

»Und klang sie für Sie normal? Wie sonst auch?«

»Ja. Hätte ich angenommen, etwas ist nicht in Ordnung, wäre ich ...«

Sie stockte, und Avraham machte nicht gleich weiter, sondern ließ ein paar Sekunden verstreichen, ehe er mit seiner Befragung fortfuhr, damit sie nicht in Tränen ausbrach.

»Und wann genau sind Sie hergekommen, um zu überprüfen, was los ist?«

»Ich musste ja zurück zur Arbeit und wollte sie nach dem Kindergarten hierlassen. Von drinnen haben wir den Fernseher gehört.«

»Arbeiten Sie hier in der Nähe?«

»In einer Boutique in der Sokolov.«

»Und wo ist der Kindergarten?«

»In der Weizman.«

Er erklärte ihr, er stelle diese Fragen, weil er versuche zu verstehen, wann genau die Leiche gefunden worden sei.

»Ich war um Viertel nach vier hier. Und habe gleich die Polizei angerufen.«

»Und erinnern Sie sich, ob die Tür geschlossen war oder offen stand?«

»Die war geschlossen. Aber ich habe mit dem Schlüssel aufgeschlossen.«

Sie brach in Tränen aus, weil sie offenbar in ihrer Vorstellung den Moment sah, in dem die Tür aufgeschwungen war. Und daher wartete er diesmal nicht ab, sondern fragte umgehend: »Orit, als Sie die Tür geöffnet haben, haben Sie darauf geachtet, ob sie abgeschlossen war?«